

Verlust sangen. Brett drehte den Kopf nach der Musik um, hielt aber dann mit einer bewußten Willensanstrengung mitten in dieser Bewegung inne und fragte den Mann, der vor ihr stand: »Wer sind Sie? Was wollen Sie?«

Seine Stimme veränderte sich wie sein Gesicht, das häßlich wurde. »Keine Fragen, du Schlampe.«

Erneut versuchte sie sich aus dem Griff herauszuwinden, aber es war unmöglich. Sie verlagerte ihr Gewicht auf einen Fuß und stieß mit dem anderen nach hinten, doch ihr nackter Fuß konnte dem Mann, der sie festhielt, nichts anhaben.

Hinter sich hörte sie ihn sagen: »Los schon, mach's.«

Sie wollte gerade den Kopf zu ihm hindrehen, als der erste Schlag sie traf, genau in den Magen. Der plötzliche, explodierende

Schmerz warf ihren Körper mit solcher Wucht nach vorn, daß sie beinahe freigekommen wäre, aber der Mann riß sie zurück und richtete sie wieder auf. Der andere schlug erneut zu, traf sie diesmal unter der linken Brust, und sie reagierte wie zuvor mit einer unwillkürlichen Bewegung, die ihren Körper nach vorn krümmte, um ihn vor diesem gräßlichen Schmerz zu schützen.

Dann begann er in so schneller Folge, daß sie die Schläge gar nicht mehr mitzählen konnte, auf ihren Körper einzudreschen, wobei er immer wieder Brüste und Rippen traf.

Hinter ihr sang Flavias Stimme von der glückseligen Zukunft, der sie entgegensah, da sie bald Arturos Braut sein werde, und dann traf der Mann sie an der Schläfe. Ihr rechtes Ohr dröhnte, und sie konnte die Musik nur noch mit dem linken hören.

Sie war sich nur eines Gedankens bewußt: Sie durfte keinen Laut von sich geben, weder schreien noch rufen, noch wimmern. Die Sopranstimmen hinter ihr verschmolzen in jubelnder Freude, und ihre Lippe platzte unter der Faust des Mannes.

Der hinter ihr ließ ihren rechten Arm los. Er brauchte sie nicht mehr festzuhalten, aber er hielt sie mit einer Hand aufrecht und drehte sie herum, bis sie ihm das Gesicht zuwandte. »Sie werden Ihre Verabredung mit Dottor Semenzato nicht einhalten«, sagte er mit immer noch sehr tiefer, höflicher Stimme.

Aber sie nahm ihn nicht mehr wahr, hörte seinen Worten nicht mehr zu, nur entfernt noch war sie sich der Musik bewußt, der Schmerzen und der dunklen Angst, daß diese Männer sie umbringen könnten.

Ihr Kopf hing vornüber, und sie sah nur die

Füße. Sie ahnte mehr, wie der Große sich plötzlich auf sie zubewegte, und spürte etwas Warmes an ihren Beinen und im Gesicht. Sie hatte die Kontrolle über ihren Körper verloren, und der scharfe Geruch ihres eigenen Urins stieg ihr in die Nase. Das andere Warme war Blut, sie schmeckte es und sah es auf den Boden tropfen und an die Schuhe der Männer spritzen. Sie hing zwischen ihnen und konnte nur denken, daß sie keinen Laut von sich geben durfte, wünschte nur, sie ließen sie endlich fallen, damit sie sich zusammenkrümmen und dem Schmerz entfliehen konnte, der ihren ganzen Körper beherrschte. Und während dies alles geschah, erfüllte Flavia Petrellis zweifache Stimme den Raum mit jubelnder Freude, schwang sich über den Chor und den Tenor, ihren Geliebten, empor.

Mit der größten Anstrengung, die sie je in

ihrem Leben für etwas aufgebracht hatte, hob Brett den Kopf und sah in die Augen des Großen, der jetzt unmittelbar vor ihr stand. Er lächelte sie an, ein so vertrauliches Lächeln, als hätte sie das Gesicht eines Geliebten vor sich. Langsam streckte er die Hand aus, umschloß ihre linke Brust, drückte sie sanft und flüsterte: »Willst du noch mehr, *cara*? Mit einem Mann ist es schöner.«

Ihre Reaktion war ganz unwillkürlich. Ihre Faust traf ihn ins Gesicht und rutschte ab, ohne ihm etwas anzuhängen, aber die plötzliche Bewegung riß sie von der Hand des anderen Mannes los. Rückwärts sank sie gegen die Wand, deren Festigkeit sie an ihrem Rücken fühlte, als gehörte dieser gar nicht zu ihr.

Sie spürte, wie sie nach unten rutschte, merkte, wie ihr Pullover von der rauhen Backsteinmauer hochgeschoben wurde.